

Philipp Emanuel von Fellenberg, von Bern

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **4 (1855)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bischoff galt mit Recht für eine der interessantesten Persönlichkeiten in der Region der Schulmeister aller Art, welcher ein reiches Maß von Gefühl für alles Schöne, Edle, Freie, ein lebendiger Sinn für Freundschaft und Liebe, viel gesunder Verstand, auch munterer Witz, eiserne Willenskraft, solides, ausgebreitetes Wissen in manchen Zweigen der Wissenschaft inwohnte! Die Beigabe von etwelcher Bedanterie in seiner äußern Erscheinung, die den Schulmeister nicht verläugnete, ließ um soweniger vermuthen, wie geistig, ja poetisch sein Wesen war. Hatte er auch von Jugend auf oft mit schweren Krankheiten zu kämpfen, so besaß er doch viel Socialität und Lust zu wahrer Geselligkeit. Er war ein gediegener Charakter, als Lehrer ein Vorbild gewissenhafter Pflichterfüllung und mit Aufopferung von Zeit und Mühe auf Wirkung eines geistigen Strebens in seinen Schülern bedacht, von denen Manche der Aufgewecktern in seinem Hause lehrreiche Unterhaltung und uneigennützigte Förderung ihrer Arbeiten fanden. Mit Vielen bewahrt auch der Herausgeber des Taschenbuches ein dankbares Andenken dem verdienten treuen Lehrer und biedern Manne.

Man vergleiche Nekrolog von S. R. Bischoff, Lehrer am Progymnasium u. s. w. Bern, Haller'sche Buchdruckerei. 1845. S. 12. (verfaßt von Pfarrer Zyro); ein Abdruck aus dem „Neuen Nekrologe der Deutschen“ 21ster Jahrg. 1843. S. 700—707.

Philipp Emanuel von Fellenberg, von Bern,

Stifter von Hofwyl, Landammann des Kantons Bern, geboren den 27. Juni 1771, gestorben den 21. Nov. 1844 *).

Fellenberg brachte seine erste Jugendzeit auf dem Schlosse Wildenstein im Aargau zu, wo damals sein ebenso gelehrter als allgemein geachteter Vater, früher Professor des Rechts, später Mitglied des kleinen Raths, als Landvogt von Schenkenberg wohnte. Während er und die treff-

*) Ob schon die erste Abtheilung der biographischen Literatur nur die Jahre 1785—1840 umfaßte, so wurde Fellenberg gleichwohl in dieselbe aufgenommen, weil innerhalb des behandelten Zeitraumes eine Menge biographischer Nachweisungen über ihn erschienen waren. Die hier folgende Schilderung soll den früher gegebenen äußerst kurzen Umriss vervollständigen.

liche Mutter die Erziehung des Knaben aufs sorgfältigste leitete, erhielt dieser den Unterricht zuerst von einem finstern pedantischen Lehrer, den aber bald (1783) der spätere helvetische Minister Kengger ersetzte, dessen Einfluß von nachhaltiger und bedeutender Wirkung auf die geistige Entwicklung Fellenbergs war, welcher mit der Zeit in enges Freundschaftsverhältniß zu seinem nicht viel ältern Lehrer trat. Pestalozzi's Besuche bei seinem patriotisch gesinnten Vater, die Theilnahme der Eltern für die menschenfreundlichen Bestrebungen hervorragender Männer im Gebiete der Volksbildung und Erziehung, die aufopfernde Hingebung seiner Mutter, die ihn im fünften Jahre aus augenscheinlicher Lebensgefahr rettete, und ihr tiefreligiöser Sinn, der sie ihren Knaben in das nahe Irrenhaus zu Königsfelden führen und dann heimgekehrt nach einer feierlichen Anrede niederknien und geloben läßt, stets den Unglücklichen beizustehen, — hierauf selbst hinkniet und Gott um Segen für solches Streben ihres Kindes anruft, — ihre Erzählungen von den Heldenthaten des Urgroßvaters, des holländischen Seehelden van Tromp, und Vorweisung aufbewahrter Trophäen aus seinen Schlachten, — das waren Jugendeindrücke in der Seele des feurigen Knaben, die in seinem ganzen Leben ihren Nachklang fanden. Infolge des Abganges Kenggers zur Universität Göttingen (1785) kam Fellenberg in das damals berühmte Pseffelsche Institut nach Kolmar, wo aber bei den durch die Blindheit des Vorstehers nothwendig sich erzeigenden Uebelständen sein Aufenthalt nicht lange dauerte *). Nach Bern zurückgekehrt, wandte sich der damals 15jährige Fellenberg, begeistert durch eine Rede seines Vaters, als Präsidenten der helvetischen Gesellschaft (1786), über die nothwendige Verbesserung der Nationalerziehung, mit großem Eifer dem Studium dieses Gebietes zu. Von schwerer Krankheit in Folge allzuangestrigter Arbeit genesen, beschloß er, fortan die einfachste

*) Dieser Aufenthalt als Schüler im Jahr 1785 wird in dem kurzen Nekrologe der „Neuen Zürcher-Zeitung“ 1844 N. 328 irrigerweise in eine 1795 erfolgte Lehrerstellung umgewandelt.

Lebensweise zu führen, und alle entbehrlichen Bedürfnisse zu meiden, was er auch sein ganzes Leben hindurch treu befolgte. Hierauf suchte er weitere Ausbildung, namentlich in der Kenntniß der alten Sprachen, anfänglich bei einem damals berühmten Hellenisten, dann als dieser, statt die Lust zur Arbeit vielmehr die zu Vergnügungen in ihm zu wecken strebte, bei einem Pfarrer im Aargau. Später besuchte er deutsche Universitäten, wo er besonders politischen und philosophischen Studien und zwar mit solchem Eifer sich hingab, daß er aufs neue erkrankte. Eine gründliche Wiederherstellung seiner Gesundheit fand er in den folgenden zehn Jahren, die er großen Theils zu Reisen, oft mit dem Tornister auf dem Rücken, im In- und Auslande benutzte, und auf welchen er die sittlichen und materiellen Zustände des Volkes genau erforschte; längere Zeit verweilte er bisweilen in Familien von Landleuten, an deren häuslichen und ländlichen Beschäftigungen er Theil nahm. So reiste auf praktische Weise seine Lebensaufgabe, eine bessere Volkserziehung zu begründen. Die französische Revolution war unterdessen ausgebrochen und bedrohte in ihren Wirkungen auch die Schweiz. Fellenberg begab sich nach Paris (1794), um die politische Lage kennen zu lernen und wo möglich seinem Vaterlande zu nützen. Er zog aus dem Besuche dortiger Bildungsanstalten und dem Umgange mit ausgezeichneten Männern (Sieyès, Gregoire) reichen, geistigen Gewinn. Die Anregungen des letztern wirkten entscheidend auf seine Neigung für Erziehung und Unterricht. Seine Wahrnehmungen ließen ihn das spätere Schicksal seiner Heimath voraussehen. Nach seiner Heimkehr mahnte er durch verschiedene Denkschriften, welche er den einflußreichsten Regierungsgliedern überreichte, und auf publizistischem Wege, daß man der drohenden Gefahr durch Reformen in den Staatseinrichtungen zuvorzukommen suche. Obgleich er aber durch solches Auftreten sich auf die Seite der sogenannten französischen Partei des Secfelmeisters Frisching stellte *), sehen wir ihn in den Tagen der Noth

*) Herr Alt-Appellationsrichter Stettler erwähnt in seinen

begeistert als Jägeroffizier das Volk zu den Waffen rufen; im Emmenthal und Entlibuch suchte er den Landsturm zu organisiren und den Franzosen entgegenzuführen, wobei er von Mißtrauischgesinnten selbst Mißhandlung litt. Mittlerweile fiel Bern in Feindeshand und Fellenberg floh, vom französischen Kommissär Mengau als der fünfte auf seine Proscriptionliste gesetzt, unter Lebensgefahr nach Deutschland, nachdem er Anfangs in einer Höhle Zuflucht gefunden und von gutherzigen Landleuten den nothwendigsten Unterhalt erhalten hatte *). Schon hatte er Einleitungen zur Uebersiedlung nach Amerika getroffen, als es seinen Angehörigen gelang, die verhängte Achtung aufzuheben. Kaum zu Hause eingetroffen, wurde der in Paris bekannte Fellenberg auserkoren, den dahingefandten helvetischen Bevollmächtigten Zeltner als Sekretär zu begleiten. Er kehrte jedoch bald wieder heim und erhielt dann, als die Siege des Erzherzogs Karl unruhige Auftritte auch im Kanton Bern hervorriefen, als Regierungskommissär den Auftrag, mit Freiwilligen in den unruhigen Gegenden des Sieben-

mir zugestellten Notizen über die erste Abtheilung als Beweis seines sehr progressistischen Auftretens, daß Fellenberg im Januar oder Hornung 1798 in Moterist als Aufrührer durch bernische Dragoner verhaftet, aber bald durch die Gunst des Seckelmeisters Frisching wieder in Freiheit gesetzt worden sei. Ich habe nirgends eine Andeutung dieses Vorfalles finden können.

*) Herr Stettler bezweifelt die Richtigkeit dieser in der ersten Abtheilung nur ganz kurz berührten Züge von Fellenbergs Verhalten in den Tagen des Kampfes und auch seine Proscription. Allein sowohl de Villeveille, der in seiner Schrift des instituts d'Hofwyl (1821), deren Angaben auf persönlichen Erkundigungen in Hofwyl beruhen, in einem eignen Abschnitte dessen Stellung vor und zur Zeit der Revolution bespricht, als auch Hamm in seiner Biographie erwähnen dieselbe so einläßlich, daß kein Zweifel aufkommen kann; zudem stimmt Hanhart (Erzählungen aus der Schweizergeschichte 1847. 4. Bd 52 Kap.) mit seiner offenbar luzernischen handschriftlichen Quelle in der Hauptsache überein. Nach diesem letzten Berichte hat Fellenberg den bewaffneten luzernischen Landsturm zuerst zum Kampfe, dann zum Gebete aufgefordert, worauf Alle auf die Knie fielen und nach beendigtem Gebete Fellenberg ein Lebehoch ausbrachten.

thals die Entwaffnung vorzunehmen, für deren glückliche Vollziehung er den angelegentlichsten Dank der Regierung erhielt *). Hierauf zog er sich von der politischen Laufbahn ganz zurück. Im Herbst dieses Jahres sandten ihn und Provisor Baumgartner, die Wohlthäter des durch den Krieg furchtbar verwüsteten Unterwalden dahin, um sich über die Lage des Landes genau zu erkundigen und die zweckmäßige Vertheilung der eingegangenen Steuern anzuordnen. — Um seine pädagogisch-landwirthschaftlichen Pläne zur Ausführung zu bringen, kaufte er nun 1799 zuerst mit seinem bald hernach gestorbenen Vater, von Oberst von Lavel das früher der Familie von Erlach angehörige, beträchtliche, aber vernachlässigte Gut Wylhof für ungefähr 225,000 Franken, nannte es Hofwyl und begründete nun in 45jähriger schöpferischer Thätigkeit seinen in alle Welttheile ausgehenden Ruhm, dessen Verbreitung durch eine Unmasse in allen neuern Hauptsprachen verfaßter Schriften über die Anstalten und Bestrebungen Fellenbergs vermittelt wurde, wozu er selber in seinen „Blättern von Hofwyl“ die Anregung gab **). Die ersten Jahre dienten ihm noch zu seiner eigenen praktischen und theoretischen Ausbildung als Landwirth; mit ungeheuern Kosten und Anstrengungen verbesserte er sein Gut und bereicherte mit Hülfe seiner mit trefflichen Arbeitern versehenen Werkstätte die landwirthschaftliche Mechanik mit mancherlei vorzüglichen Verbesserungen ***). Oft legte er im „Arbeiterkittel“ selbst

*) Tilliers Geschichte der helvet. Republik I. 267. Darauf reduziert sich wohl bei Hamm die Stelle eines „Kommandanten eines Theils des Oberlandes“. Ebenso überschätzt dieser offenbar Fellenbergs Wirksamkeit in Paris.

***) Schon 1796 hatte sich Fellenberg mit einem Fräulein von Escharner verheirathet, aus welcher Ehe zwölf Kinder hervorgingen; Gattin und Kinder unterstützten mit Hingebung Fellenberg in der Verwirklichung seiner großartigen Lebenspläne.

****) Daß kompetente Beurtheiler der Leistungen Fellenbergs in der Landwirthschaft fanden, manche seiner Vorschläge setzten beträchtlichere Geldmittel und größern Grundbesitz voraus, als den meisten Landwirthen zu Gebote ständen, und hätten daher nicht Anspruch auf praktische Anwendbarkeit, — kann sein großes

Hand an. Seinen großen Ruf erlangte er aber vorzüglich dadurch, daß er die Landwirthschaft nicht bloß als Erwerbsquelle, sondern auch als ein allgemein menschliches Bildungs- und Erziehungsmittel behandelte. Die Erziehung hielt er für das einzige wahre und genügende Mittel, eine wahrhaft geistige und sittliche Wiedergeburt der in Sinnenknechtschaft versunkenen Völker zu erzeugen, wobei er den Menschen nicht als Einzelwesen, sondern bloß als wesentlichen Theil eines organischen Weltganzen auffaßte. Diese in ihrer einseitigen Fassung irrthümliche Idee suchte er nun, so viel an ihm, in der Gründung und Leitung verschiedener Anstalten durchzuführen. — Das versuchte gemeinsame Wirken mit Pestalozzi, der 1804 in das kaum eine Viertelstunde von Hofwyl entfernte Schloß, einst Klostergebäude, Münchenbuchsee kam und Fellenberg, dessen große Regierfähigkeit er anerkannte, die Oberleitung des Hauses übertrug, scheiterte vorzüglich an der Grundverschiedenheit der beidseitigen Charaktere *).

Zu derselben Zeit rief er seine Armenschule in's Leben, welcher er seit 1810 den seither auch als thurgauischen Seminardirektor bekannten J. J. Wehrli zum Vorsteher gab, unter dessen ausgezeichneten ebenso praktischer als gemüthvoller 24jähriger Leitung die Anstalt die günstigsten Ergebnisse lieferte. Diese Schöpfung ward zum Muster ähnlicher Anstalten in allen Ländern, selbst in Neuholland; Fürsten oder ihre Abgesandten besuchten den Ort, wo in der Armenerziehungsanstalt ein natürlicher, kräftiger Damm gegen den Pauperismus als Vorbild sich darstellte. — Hatte die Armenschule die Aufgabe, die unterste, körperlich und geistig verwahrloste Volksschichte durch die landwirthschaftliche Arbeit zu entziehen und zu heben, so sollte hingegen das 1807 gestiftete landwirthschaftliche Institut

Verdienst der Anregung auf diesem Gebiete nicht schmälern. Allerdings blieb Hofwyl mehr eine europäische Muster- und Probenwirthschaft, als daß es der Mehrzahl der Landleute hätte als Vorbild zur Nachahmung dienen können.

*) Trotzdem erneuerte Pestalozzi 1817 den Versuch einer Verbindung mit Fellenberg, mißglückte aber.

eine „Pflanzschule gebildeter rationeller Landwirthe“ werden. Auch diese Anstalt, durch die glänzenden Erfolge des Guts-ertrages selbst empfohlen, erfreute sich des Besuches aus allen Weltgegenden, und nach ihrer Einrichtung traten im Auslande eine Menge solcher Institute in's Leben. Großartige landwirthschaftliche Volksfeste, welche Fellenberg 1807 und 1810 veranstaltete — dem Letztern ging auf seinen Betrieb die Gründung einer landwirthschaftlichen Gesellschaft voraus, — lockten Theilnehmer aus weiter Ferne herbei, verbreiteten ebenfalls den Ruf Hofwyls und gaben den Anstoß zu den meisten noch jetzt gefeierten Festen und Preisvertheilungen dieser Art. Auch die schweizerische Tag-sagung ließ auf sein Ansuchen durch besondere Kommissa-rien die Einrichtungen in Hofwyl prüfen, und auf ihren günstigen Bericht hin ward Fellenberg der Dank für seine Bemühungen ausgesprochen, die Kantonsregierungen dage-gegen wurden eingeladen, der Anstalt in Hofwyl die aus-schließliche Verfertigung der neuerfundenen oder verbesserten Ackergeräthe für bestimmte Jahre zuzuwenden. Berns Re-gierung, die seine landwirthschaftlichen Bestrebungen lieber sah als seine pädagogischen, jene auch vielfach begünstigte, hatte ihm bereits ein solches Privilegium ertheilt. — Um die Erziehungsreform auch auf die höhern Stände auszudeh-nen, gründete Fellenberg 1808 die Erziehungs- und Bildungsanstalt für Söhne höherer Stände, welche durch die Anstellung einer Reihe ausgezeichneteter Leh-rer ebenfalls bald zur höchsten Blüthe sich entfaltete und aus Hofwyl einen höchst einflußreichen geistigen Brennpunkt machte *). Eine große Zahl Fürstensöhne und Glieder aus den angesehensten Familien des Aus- und Inlandes erhielten da ihre Bildung; Kaiser und Könige wallfahr-teten zu der Stätte, wo so Großes und Vielseitiges ge-

*) Menzel in seiner deutschen Literatur fällt nach seiner burschikosen Art folgendes, die Sachlage ganz schief auffassende, und dem Geiste zu Hofwyl widersprechende Urtheil, das wir nur seiner Eigenthümlichkeit wegen erwähnen: „Zur Schändung der gesunden Vernunft errichtete der Berner Patrizier, Herr von Fel-lenberg, in Hofwyl zwei Institute neben einander, das eine für

leistet wurde. — Ebenfalls 1808 hatte Fellenberg lebhaften Antheil an der Gründung der während mehreren Jahren sehr thätigen, um Hebung des schweizerischen Erziehungswesens verdienten schweizerischen Gesellschaft für Erziehung genommen. Bei der ersten Zusammenkunft in Lenzburg ward Pestalozzi Präsident, Fellenberg dagegen ersucht, „das Amt des Stimmenzählers mit dem ihm eigenen Ordnungsgeiste zu versehen,“ wie die gedruckten Verhandlungen naïv sich ausdrücken. Er scheint aber durch dieses Zutrauen nicht sehr gefesselt worden zu sein, denn er wohnte den spätern Verhandlungen nicht mehr bei. — Auch für das weibliche Geschlecht sollte gesorgt werden. Von der, alle Vorzüge veredelter Weiblichkeit in seltenem Maße in sich vereinigenden Gattin Fellenbergs wurde eine Erziehungsanstalt für Mädchen gestiftet, welche zwölf Jahre unter ihrer und ihrer Töchter Leitung blühte. Noch gründete Fellenberg 1816 in Gemeinschaft mit dem hochverdienten Escher die Linthkolonie in Glarus, und legte er den Grund zur Armenkinderkolonie in Mai- kirch, welche 1816 begonnen, aber erst seit 1823 zu rechter Wirksamkeit gelangt, durch die That zeigen sollte, daß die Armenerziehungsanstalten bei gehöriger Bewirthschaftung des dazu gehörenden Landes ihre Kosten vollständig zu decken vermögen; und wirklich konnten auch beim nachherigen Verkaufe des Gütchens die Auslagen und die Mühe auf eine Weise in Rechnung gebracht werden, daß Fellenbergs Zweck vollständig erfüllt wurde.

Der Wunsch, seine Grundsätze über Volkserziehung durch Gleichgesinnte im Volke zur Anerkennung und Ausführung zu bringen, ließ ihn schon im Jahr 1808 einen von dem später so bekannt gewordenen Inspektor Zeller geleiteten Schullehrerbildungskurs in Hofwyl abhalten, welcher sehr befriedigend ausfiel und demselben den

vornehme Söhnchen im blauen Frack, das andere für Bauernbengel im Linnenkittel. Hier, schon von Jugend auf in strenger Sonderung, sollten beide Theile lernen, die Einen hochmüthig herunter, die Andern demüthig hinauf zu sehen.“

Dank der Regierung erwarb. Bald hierauf entstandene Mißhelligkeiten zwischen Fellenberg und den Behörden, die bereits 1804 die Pestalozzi-Fellenbergische Association unter genaue oberamtliche Ueberwachung gestellt hatte, hatten auch die Folge, daß, da man den bedeutenden Einfluß eines Privatmannes auf die Volksslehrer scheute, durch Rathsbeschluß die Errichtung einer Lehrerbildungsanstalt für Einheimische untersagt und nur die Abhaltung eines Kurses für fremde Lehrer gestattet wurde. Fellenberg beschränkte sich nun auf die private Heranbildung einer kleinen Zahl Lehrer, bis nach Einführung der neuen Ordnung der Dinge von Staatswegen im Jahr 1832 ein Normalkurs angeordnet wurde, wobei 300 Lehrer sich betheiligten und Fellenberg große pekuniäre Opfer brachte. Die hierauf folgenden heftigen Zerwürfnisse zwischen Fellenberg und dem Direktor des Kurses, Pfarrer Langhans, und wieder mit der Erziehungsbehörde, deren Mitglied Fellenberg war, hatten ihren Grund in der Verschiedenheit der Ansichten über den in der Lehrerbildung zu befolgenden Gang, in dem leidenschaftlichen Charakter der mitsprechenden Hauptpersonen und in dem überwiegenden Einflusse, den der Stifter von Hofwyl in Berufung auf seine Leistungen und Erfahrungen beanspruchte. Ungeachtet der Errichtung eines Staatsseminars in dem nahen Münchenbuchsee, fuhr Fellenberg mitten im Feuer pädagogischer Polemik fort, während einigen Jahren auf eigene Kosten jährlich für eine große Zahl Schullehrer Bildungskurse abzuhalten. — Noch ist zu erwähnen, daß der kleine Erziehungsstaat in Hofwyl, in welchem im Ganzen über **2000** Schüler und Zöglinge herangebildet wurden, seine Vollendung als ein Ganzes erhielt durch die Realschule für Söhne des Mittelstandes (1830), welche sich an die Anstalt für die höhern Stände angeschlossen, ebenfalls rasch gedieh und einen theilweisen Ersatz gewährte bei der um diese Zeit fühlbar eintretenden Abnahme des Zuflusses aus den fürstlichen Familien, — und endlich die Kleinkinderschule, die letzte Schöpfung Fellenbergs.

Nach fast dreißigjähriger Entfernung vom Schauplatz des politischen Lebens betrat er denselben wieder im Jahr 1825, indem er bei der Ergänzung des großen Rathes seine Wahl in diese Behörde annahm *). Er zählte darin zu den freisinnigen Gliedern, ohne übrigens eine hervorragende Stellung einzunehmen. Als 1830 in Folge der französischen Revolution auch in der Schweiz die Reformbewegungen begannen, sprach sich Fellenberg entschieden im Sinne derselben aus, weil er von einem Umschwunge der öffentlichen Verhältnisse eine vom Staate ausgehende, durchgreifende Verwirklichung seiner Volkserziehungsideen hoffte. An der feurigen Weise, wie er sich der Bewegung anschloß, mochte man wohl auch die Bitterkeit erkennen, welche er gegen einen großen Theil seiner Standesgenossen gefaßt hatte, die in und außerhalb den Behörden ihm nicht die gewünschte Theilnahme für seine Bestrebungen erzeigten. In der Großrathssitzung des 6. Dezembers 1830 erregte er, als er das zur Handhabung der Ordnung aufgebotene Truppenkorps die „Prätorianer“ der Regierung nannte, welche eine freie Meinungsäußerung hindern sollten, und die Soldzulage als „Bestechung“ bezeichnete, einen allgemeinen, mit Mühe gestillten Sturm. Als der Verfassungsrath in's Leben trat, wurde Fellenberg vom Kreise Fraubrunnen zu dessen Mitgliede erwählt; der Verfassungsrath selbst berief ihn in die Verfassungskommission, aus welcher er seinen Austritt nahm, als dieselbe einigen seiner Anträge nicht beipflichtete, namentlich nicht eine dem Verfassungsentwurfe als Einleitung vorangehende, „die Rechte und Pflichten des Menschen und Bürgers“ enthaltende Erklärung aufnehmen wollte **). Im Verfassungsrathe nahm er lebhaften Antheil an den Berathungen, machte aber oft

*) Ganm gibt irrig das Jahr 1829 an.

***) Im Verfassungsrathe selber unterlag Fellenberg mit diesem an die Verfassungen der ersten französischen Revolution erinnernden, von ihm als eine Bedingung zu einer „sittlichen und religiösen Begründung“ und „zu unerschütterlicher Kraft und langer Dauer der Verfassung“ erklärten Antrage nur mit 43 gegen 51, die keine Einleitung wollten.

wenig Glück mit seinen Anträgen. Bei der Konstituierung der neuen Behörden ernannte ihn wieder das Wahlkollegium von Fraubrunnen zum Mitgliede des großen Rathes und bestätigte ihn in dieser Stellung bei den Erneuerungswahlen von 1833 und 1839. Gleich Anfangs wurde er in das Erziehungsdepartement gewählt und dann von diesem auch in die große Schulkommision. Es war nicht sowohl Uebereinstimmung mit seinen Ansichten als vorzüglich die Rücksicht auf seinen europäischen Namen, die Anerkennung des dreißigjährigen Wirkens eines Patriziers für die Volksinteressen und die entschiedene, bei einem solchen um so freudiger gesehene Parteinahme für die neuern politischen Zustände, daß er mitten in seinem pädagogischen Gader selbst zu der höchsten kantonalen Würde, zu derjenigen eines Landammanns erhoben wurde (Dez. 1833), worauf er ein sehr ausführliches Sendschreiben über die Aufgabe der Regierungsbehörden an die Großräthe erließ. Allein schon vor dem Schlusse der ersten Sitzungsperiode legte er dieses Amt nieder. Die Annahme des Großrathspräsidiums hatte aber bereits die gesetzliche Folge gehabt, daß er aus der Erziehungsbehörde austreten mußte, was bei den heftigen Reibungen mit einigen seiner Kollegen hauptsächlich aus Anlaß der Maßnahme für die Lehrerbildung beiden Theilen sehr gelegen kam *).

*) Herr Professor Gelpke in seiner manche treffende Bemerkungen und Schilderungen enthaltenden Schrift „Schul- und Unterrichtswesen des regenerirten Kantons Bern“ (1846); irrt sich (S. 6.) in Bezug auf Fellenbergs Austritt in doppelter Weise. Erstlich war dieser durch einen bestimmten Großrathsbeschluß vom 10. Nov. 1831 über die Stellung des Landammanns gesetzliche Vorschritt, somit nicht eine kollegialische Intrigue; dann fand Fellenbergs Ersetzung in dem Erziehungsdepartemente zwar nach der Annahme aber vor dem Antritte seiner Landammannstelle statt, also nicht nachdem er diese Würde wieder niedergelegt hatte. — Wie tief übrigens das Zerwürfniß mit seinen Kollegen geworden war, beweist der Umstand, daß er Monate lang ungeachtet schriftlicher Mahnung von den Sitzungen der Behörde ausgeblieben war, so daß diese am 5. Nov. 1833 den Regierungsrath zu Handen des großen Rathes anging, Fellenberg zu ersetzen, welcher Antrag durch dessen Beförderung dann von selbst dahinfiel.

hänger der neuen Staatsordnung in die beiden Hauptparteien der Schnelle und der Nationalen (später allgemeiner Radikale geheißen) auseinander fielen, hielt sich in den wichtigern Fragen, besonders in den verwicklungsreichen Jahren des „moralischen“ und „politischen Vororts“ Bern (1834—1836) Fellenberg in der Regel zu den Letztern, da theils ihre höher fliegende, kosmopolitisch-idealistische Richtung seiner Anschauung mehr zusagte, theils ihr oppositionelles Auftreten gegen die bis 1838 unter Schnell'schem Einflusse stehende Regierungsmehrheit seinen Neigungen mehr entsprach. Doch nahm er eine durchaus selbstständige, nicht selten eine ganz vereinzelte Stellung ein, wie z. B. ein Anzug, am 20. Nov. des gleichen Jahres gestellt, da er den Präsidentenstuhl inne gehabt hatte (1834), und gerichtet gegen das Auftreten der Regierung in Bundesachen, mit 165 gegen seine alleinige Stimme unerheblich erklärt wurde *). Nicht selten trat er seinen Genossen von der Nationalpartei ohne Scheu scharf entgegen, wenn seine Ueberzeugung eine andere Haltung verlangte; so namentlich in der aargauischen Klosterfrage. Er ergriff ziemlich oft das Wort und, wenn irgend der Anlaß sich bot, so gestaltete sich seine Rede zu einem „kulturpolitischen Erguß;“ Wahrung der Würde der Nation nach Außen, Vaterlandsrettung, providentielle Bestimmung der Schweiz, Klage über das zersetzende Parteiwesen, über Vernachlässigung der höchsten moralischen Landesinteressen, Entsumpfung der Menschheit u. s. w. waren regelmäßig wiederkehrende Hauptgedanken und Redensarten seiner Vorträge. Wie er seinen in und außer den Behörden stets wiederholten Mahnungen für tüchtige Volkserziehung auch die eigene That folgen ließ, davon liefert ein Beispiel noch aus seiner letzten Le-

*) Bern wie es ist. Bd. II, 137. „Fellenbergs Anträge im großen Rathe werden in der Regel lebendig begraben. Sie machen es keiner Partei recht. Dem Justemilieu der Schnell sind sie zu radikal. Die Radikalen oder Nationalen finden die Hofwyler zu zahm.“ — Der Volksfreund, das Organ der Brüder Schnell, schoß manchen in Leidenschaft getauchten Pfeil auf Fellenberg ab.

benzeit den Beweis, indem er 1842 als seltene Ehrengabe für das schweizerische Freischießen in Chur zugleich mit einem Exstirpator als Sinnbilde des auch in der Eidgenossenschaft wurzelnden und auszurottenden Unkrauts noch einige Freistellen in seiner Erziehungsanstalt anbot. Inmitten aus neuen Entwürfen, unter welchen besonders die Gründung einer Industrieschule für Handwerker auf dem angekauften Rüttigute ihn beschäftigte, rief der Tod den lebensvollen Mann hinweg, welcher eine seltene jugendliche Rüstigkeit bis zu seinem Ende bewahrte und noch als 74jähriger Greis in der letzten Zeit auf feurigem Pferde als trefflicher Reiter sich bewährte. Der nach seinem Hinschiede eben versammelte große Rath sandte, wie der Regierungsrath, eine Abordnung von fünf Mitgliedern zu seinem Leichenbegängnisse ab, welches unter großer Theilnahme auf feierliche Weise zu Hofwyl statt hatte, wo sein Stifter in einer Familiengruft ruht.

Fellenberg war ein Charakter mit großen Licht- und Schattenseiten, ein Herrschergeist, dem die Vorsehung versagt hatte, auf einem Throne geboren zu sein, und der sich nun selbst sein Reich in Hofwyl stiftete. Ohne die Herrschereigenschaften eines seltenen Organisationstalentes, eines scharf berechnenden Verstandes, einer eisernen Willenskraft und Ausdauer, die ein ganzes Leben an die Verfolgung eines Gedankens setze, wäre Fellenberg nie der Mann geworden, der in den Gebieten der Landwirthschaft und der Erziehung so mächtige Anregungen gab; das möge Jeder bedenken, welchem die Fehler seiner großartigen Persönlichkeit ihr Bild zu sehr trüben wollen. Hestigkeit, ungesüßtes, unduldsames, autokratisches Wesen, welches den Widerspruch nicht zu ertragen vermochte, lag sehr ausgebildet in seiner Herrschernatur. Der Verstand war übermächtig auf Unkosten des Gemüthes; die Tugend der Sanftmuth mangelte, um die raube Seite seines Wesens zu mildern, während andererseits die Tugend einer nie ermüdenden Arbeitsamkeit und die Nothwendigkeit wachsender, die Denkkraft stets anspannender Fürsorge für den ausgedehnten Kreis seiner Thätigkeit nicht geeignet waren, zartere Em-

pfundungen zu wecken. Rastlos war seine Arbeitsamkeit von Morgens früh bis spät in die Nacht, die er in der mühevollen Oberleitung seines kleinen Staates, in einer ungeheuern Korrespondenz, im Studium der in sein Wirken einschlagenden Fachwerke und als nationalökonomischer und pädagogischer Schriftsteller entfaltete. Seine Zerstreuung und Erholung fand er in der Arbeit selber. Seiner Alleinherrschaft durfte auch die geheime Polizei nicht fehlen; alle Angehörige, Lehrer, Schüler, das Gesinde fühlten sich überwacht; ein Geist durchdrang und leitete das Ganze. Fellenberg besaß überdies die Gabe, die trefflichen geistigen Kräfte seiner Umgebung möglichst nach ihrer Eigenthümlichkeit zu benutzen und für seine Pläne angemessen zu verwenden. Diese Kunst ersetzte ihm den Mangel tieferer, streng wissenschaftlicher Bildung, wie sie für seine Stellung wünschbar gewesen wäre. — Ein Vorwurf, der ihm oft und nicht mit Unrecht gemacht wurde, betraf seine Eitelkeit. Er verstand es, die Leistungen seiner Anstalten zu preisen oder preisen zu lassen, die Welt von sich reden zu machen, und liebte sehr den Titel eines „Stifters von Hofwyl.“ Bevor aber seine Gegner, zumal in der letzten so vielfach verbitterten politischen Periode seines Lebens, diese schwache Seite angriffen, hätten sie bedenken sollen, was der Mann gewirkt und welche Mühe und Opfer er beinahe ein halbes Jahrhundert lang dem Gelingen seiner Lebensaufgabe gebracht hatte. Daß bloß schnöde Gewinnsucht die Triebfeder seiner Handlungsweise war, konnte nur der Neid oder eine einseitige, ungenügende Kenntniß seiner Wirksamkeit behaupten. Nicht „gemeine Bagenklemmerei,“ sondern sein unnachgiebiger Sinn war der Grund vielfacher Rechtshändel mit Nachbarn, die sich ihrerseits auch nicht zu einer zu großen Willfährigkeit gegen den „reichen Mann“ bewegen fühlten. Es ist unläugbar, daß er namentlich seine höhere Erziehungsanstalt in eine Goldgrube zu verwandeln wußte, der Bedarf der Zöglinge selbst zum Theil von unerheblichen Sachen in den Borrathsmagazinen des Instituts bezogen werden mußte, die Rechnungen im Allgemeinen sehr geschraubt waren; aber man bedenke auch, daß diese gewinn-

reiche Einnahme nicht etwa zur Befriedigung gemeiner Habsucht diente, sondern sie mußte die Mittel gewähren, die ungeheuern Ausgaben bestreiten zu helfen, welche die Gesamtleitung aller Anstalten überhaupt, im Besondern dann die kostspieligen landwirthschaftlichen Versuche jeder Art und die Opfer für die Armenenerziehung erforderten. Seine wiederholten, vergeblichen Versuche, die Regierungsbehörden zu vermögen, die Hofwylers Anstalten zu übernehmen, entsprangen mehr aus dem natürlichen Wunsche, das Werk seines Lebens in der Zukunft erhalten zu sehen, als aus ökonomischer Verlegenheit, was sein beträchtliches Erbe bestätigte. Die in seinem Hause geübte, weise aber stets bereite Wohlthätigkeit hätte überdieß ein mißgünstiges Urtheil in dieser Beziehung hindern sollen. Ungeachtet seines selbstherrlichen Wesens fanden sich in ihm auch ächt republikanische Tugenden, — namentlich große Mäßigkeit in Betreff der Lebensgenüsse, überraschende Einfachheit in seiner ganzen Lebensweise, unerschrockener Freimuth.

Fellenbergs Ruhm gewann nicht durch seine Betheiligung am politischen Leben. Er liebte sein Vaterland, hatte ein warmes Gefühl für die Größe der heimischen Natur und Geschichte, und begrüßte mit seinem Beifalle jeden Rathschluß und jede That, welche ihm die materiellen und geistigen Interessen desselben zu fördern schienen; zugleich aber lag seiner Lebensthätigkeit eine solche kosmopolitisch-philantropische Richtung zu Grunde, daß der bernische Rathssaal für seine Ideen zu enge war. Im Allgemeinen war sein Standpunkt der Liberalismus, wie er viele ausgezeichnete Männer in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts beseelte, und der freilich bei einem solchen Charakter oft in sehr eigenthümlicher Weise hervortreten mußte. Ohne Zweifel lag aber seinem Anschlusse an den Radikalismus auch eine gewisse Berechnung zu Grunde; mit Hülfe demokratischer Formen konnte er seine persönliche Bedeutung steigern. Von der Sucht nach Popularität war er nicht frei; er hatte wie viele despotische Naturen einen demagogischen Beisatz. Die oft polternde Weise seiner Deklamation war auf Effekt berechnet; persönliche Ausfälle

im Rathe erlaubte er sich jedoch nie. Da er aber kein Parteimann von gewöhnlicher Form war, hingegen zur Opposition geneigt, und immer eine unabhängige Stellung einzunehmen suchte, so gerieth er oft unter das Kreuzfeuer der streitenden Parteien, wobei er, von einzelnen Kollegen bisweilen kleinlich angegriffen, viel Selbstbeherrschung an den Tag legte. Wie er schon im bürgerlichen Leben Mühe hatte, bestehende Formen in ihrer objektiven Gültigkeit anzuerkennen und zum Beispiel in Rechtsverhältnissen der subjektiven Auslegung, dem Geiste vor dem Buchstaben vorwiegende Berechtigung zollte, für seine Anwälte ein unbequemer Klient war, so vermochte er auch über staatliche Verhältnisse sich oft keine klare Anschauung zu verschaffen, weil er sich nicht zu einer streng objektiven Auffassung zu erheben wußte. Daraus ergibt sich von selbst, daß er, den es so schwer ankam, sich seiner Subjektivität zu entäußern, kein Geschick besaß, eine große, in den Formen eines detaillirten Reglementes sich bewegende Versammlung zu leiten; die Routine formeller Geschäftsbehandlung ging ihm ab; zudem hatte er nicht die Natur, um bei schwerfälliger Berathung und ihm fernliegenden Fragen von rein administrativer Hausmannskost Tagelang ruhig auf dem Präsidentenstuhl auszuharren. So erklärt sich leicht, daß er so schnell der Würde eines Landammanns entsagte, welchen Schritt er in seinem Entlassungsschreiben freilich nur durch seine vielen häuslichen Obliegenheiten begründete. Als Redner übte er wenig Einfluß und doch besaß er beneidenswerthe Vorzüge für ein öffentliches Auftreten. Seine äußere Erscheinung, eine gedrungene Gestalt von gebieterischer Haltung, der hohe Ernst auf seiner gewölbten Stirne, die Silberhaare, die ausgezeichnete Gesichtsbildung, die an Göthe und Napoleon zugleich erinnerte, die blitzenden Augen, der gewaltige, vollkräftige Ton seiner Stimme, — eine solche Persönlichkeit mußte fesseln; und doch war der Erfolg seiner Reden gering. Er sprach fließend, feurig, aber, wie in seinen Flugschriften und Zeitungsartikeln (schweiz. Beobachter), meist zu abstrakt, in's Schwülstige übergehend, in ungewöhnlichen Ausdrücken; er war zu wortreich, oft

in verworrener und unklarer Darstellung leicht abschweifend, wortgewandt aber nicht sprachgewandt; sein pathetischer, auf das Hinreißen der Gefühle der Menge berechneter Vortrag hatte selten die gewünschte Wirkung. Ueberdieß betheiligte er sich zu häufig an der Berathung und benutzte sie zu oft zur Anbringung seiner „kulturpolitischen“ Ideen, als daß er auf eine Versammlung, die überwiegend an Fragen von rein lokalem oder einem Parteiinteresse größern Geschmack fand, sich den Einfluß verschaffen konnte, den nur der erlangt, der seltener auftritt und als Mann des Augenblicks, von solchem Standpunkte aus, die Fragen aufzufassen versteht.

So war Fellenberg, der Gründer einer Staatspädagogik, indem er sich nicht wie Pestalozzi mit der guten Erziehung des Individuums als Menschen begnügte, sondern dasselbe auch als Staatsbürger in's Auge faßte, — der Mann, welcher zuerst den Werth der Landwirthschaft als Bildungselement erkannte, und die Anstalten für Armen-erziehung in's Leben rief.

Kurz, aber nicht ohne Wahrheit lautete über seinen Charakter folgendes Urtheil: „Fellenberg war ein Aristokrat in seinem Privatleben, Demokrat im Rathe, liberal mit Fremden, Despot gegen seine Gehülfen, die er als Werkzeuge benutzte, radikal im Zweck, konservativ in den Mitteln, ein reicher Stoff zu einem großen Manne, der doch so still gelebt, so still von dannen ging.“ (Solothurnerblatt.) Was er aber der Menschheit war, sagen die Worte einer andern Schilderung: „Was in Weltkreisen von ihm fortlebt, trägt keine Spur seiner persönlichen Fehler; und wenn auch die Liebe, die Pestalozzi's Andenken feiert, an seinem Grabe wenige Thränen weint, so schlagen doch tausend Herzen geretteter Menschen, die durch ihn dem Drucke der Noth und den Gefahren der Armuth entgangen sind, in aufrichtigem Danke dem Gründer und Aufbauer der Armenthulen, und jeder rationelle Landwirth segnet in von Fellenberg sein unerreichtes Vorbild.“

In den Nachträgen zur ersten Abtheilung (siehe oben die Einleitung) soll später ein möglichst vollständiges Verzeichniß aller

Schriften und Aufsätze über Fellenberg und Hofwyl gegeben werden; vorläufig im Anschlusse an die früher genannten Quellen noch folgende. Man vgl. die vielen Schriften über Pestalozzi, soweit sie sein Verhältniß zu Fellenberg betreffen, und die größern schweizerischen und bernischen Zeitungen, welche vor 1830 sich ebenso häufig mit seiner Landwirthschaft und seinen Erziehungsanstalten beschäftigten, als seither nun mit seinem politischen Auftreten. Nekrologische Notizen in der Allg. Schweizerzeitung 1844. Bern. Nr. 141, 147. Schweiz. Beobachter 1844. Bern. Nr. 141, 143, 147. Neue Zürcher-Zeitung, 1844. Nr. 328, 344 (besonders über das Begräbniß). Nekrolog von W. S (amm) in der Allgem. Zeitung; Augsburg 1844. Beil. 332; vergl. noch 331. Dieser Nekrolog hauptsächlich ist in demjenigen des Neuen Nekrologs der Deutschen, Jahrg 1844. S. 746-753 benutzt und bildet die Grundlage zu dem ausführlicheren Lebensbilde Hamms (1845). — Fueter, Versuch einer Darstellung des neuern Bestandes der Naturwissenschaften im Kanton Bern. 1828. S. 22-24. — Stapfer, histoire et description de la ville de Berne. Paris. 1835. 4. p. 75. Bern wie es ist. Von Eugen von St. Alban (Balzamus). Leipzig 1835. Bd. I. 44. 45. 76-78. Bd. II. 23-24. 99 u. f. 129 u. f. S. Escher, polit. Annalen der eidg. Vororte Zürich und Bern während der Jahre 1834, 1835 u. 1836. Zürich 1838-39. 2 Bde. (6. und 7. Bd. von Müller Friedbergs Schweiz. Annalen). Etudes sur le canton de Berne; fragments par X. Péquignot, ancien landammann, 1re partie 1847. Berne p. 14-16. Leben und Briefwechsel von A. Kengger, Minister u. s. w. I. Bd. 1847. Zürich. S. 4-8. 143-147. 165 u. a. a. D. Allg. Realencyklopädie oder Konversations-Lexikon für das kathol. Deutschland. Regensburg. 1847. Bd. IV. Art. „Fellenberg.“ Von Tillier Geschichte der Schweiz. Eidgenossenschaft während der Herrschaft der Vermittlungsakte u. s. w. Bern 1845. Bd. I. 298-99. 1846. Bd. II. 163-64. 167-69. 191-92. 275-78. Desselben Geschichte der sogen. Restaurationsepoche u. s. w. Zürich 1850. Bd. III. 35-36; und seine Geschichte während der Zeit des sogenannten Fortschritts u. s. w. Bern 1854. Bd. I. 28. 99. Bd. II. 136. 210-211. — Fellenbergs Vorträge im Verfassungsrathe und im großen Rathe stehen in den gedruckten Verhandlungen dieser Behörden.